compasshubelmatt
Raum für Kinder + Jugendliche

Journal

«Längst sind wir nicht mehr nur das, was unser Name ‹Kinderheim› aussagte. Nicht das, was Aussenstehende von einem Kinderheim denken. Unsere verschiedenen Angebote tragen wir mit dem neuen Namen ‹Compass Hubelmatt› nach aussen.»

Andreas Grütter, Geschäftsleiter

Von Mensch zu Mensch

Es sind junge Menschen in herausfordernden Lebenssituationen, mit denen unsere Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen täglich zu tun haben. Ob in den Wohngruppen oder in der Fachstelle Pflegeplatzierungen – es geht immer darum, eine individuell passende ausserfamiliäre Lösung für die Kinder, Jugendlichen und ihre Eltern zu finden.

Für eine tragfähige Lösung braucht es eine enge Vernetzung und Zusammenarbeit mit allen involvierten Personen und Stellen sowie den Einbezug, die Mitsprache und die sorgfältige persönliche Begleitung der Kinder und Jugendlichen wie auch ihrer Eltern und Familien.

Das wird im Compass Hubelmatt seit vielen Jahren aktiv gelebt und zeichnet unsere Institution aus. Wir entwickeln unsere Angebote stetig weiter, um flexibel auf die Bedürfnisse und die gesellschaftlichen Veränderungen eingehen zu können.

Ganz zentral sind und bleiben die konstanten Bezugspersonen, die den jungen Menschen Ruhe, Stabilität und Sicherheit in ihrem Leben geben: Compass Hubelmatt wird so für die Kinder und Jugendlichen zu einer zweiten Heimat auf Zeit. Dies ist nur möglich dank unseren engagierten Mitarbeitenden, die mit viel Herzblut, hoher fachlicher Kompetenz und grossem Einfühlungsvermögen die jungen Menschen auf ihrem Weg in die Selbständigkeit begleiten, fördern und coachen.

Ein neuer Name, ein frischer Auftritt – wir blicken mit Stolz zurück auf unsere 100-jährige Geschichte und gehen gemeinsam voller Freude und Tatendrang in die Zukunft.

Rolf Krummenacher, Stiftungsratspräsident

Auf dem Weg in die Eigenständigkeit

Leben. Lernen. Begleiten.

Die Atmosphäre: hell, farbig und bunt. Lebendig wie der Alltag hier am Hauptsitz von Compass Hubelmatt. Die Bürotüren stehen offen und laden zum Gespräch ein. Hier finden die ersten Kontakte für Aufenthalte in den Wohngruppen oder Pflegefamilien statt, hier kommen auch ganz spontan «Ehemalige» vorbei. Ja, der Hauptsitz ist die Drehscheibe für alle Aktivitäten und Aufgaben von Compass Hubelmatt und so auch erste Anlaufstelle. Neben der Küche liegt der Gemeinschaftsraum, die Verbindung zu zwei Wohngruppen im ursprünglichen Trakt. Um den Tischtennistisch rennen ein paar Kinder, der Töggelikasten ist von vier Jugendlichen lautstark in Besitz genommen. Der Blick schweift durch die grossen Fenster hinaus in den Garten, ins Grüne und weiter hinüber zum Pilatus. In dieser Wohngruppe, leicht erhöht über der Allmend Luzern, leben 24 Kinder und Jugendliche.

Reif fürs Leben werden

Sie leben gemeinsam in einer der vier altersdurchmischten Wohngruppen. Manche sind länger da, über 10 Jahre, andere vorübergehend. Manche sind sehr jung, im Kindergartenalter, andere volljährig und bereits in der Berufsausbildung. Das Zusammenleben hier und auch in den Pflegefamilien ist nicht immer einfach, da die Bedürfnisse und Interessen ganz unterschiedlich sein können. Klar gibt es Auseinandersetzungen. Aber damit umzugehen, zu diskutieren, Kompromisse zu finden, gehört eben auch zum Leben. Genau das lernen die jungen Menschen hier. Wie vieles andere auch. Sie lernen Verantwortung zu übernehmen und selbständig zu werden. Das beginnt bei den praktischen Fähigkeiten, die man fürs Leben braucht, wie zum Beispiel kochen, den Geschirrspüler ausräumen, sich um die Kaninchen kümmern, ein Konto eröffnen oder eine Lehrstelle finden.

Ein Ort der Stabilität und Orientierung

Die jungen Menschen haben ihren Raum gefunden, in dem sie sich geborgen und sicher fühlen können. In den Wohngruppen und Pflegefamilien begegnet man ihnen mit grosser Fürsorge und Offenheit. Persönliche Bedürfnisse und Meinungen finden Gehör. Man nimmt sich Zeit, die Kinder und Jugendlichen in ihrer persönlichen Entwicklung zu unterstützen und zu fördern.

Dieser Anspruch an die ganzheitliche Begleitung hin zu einem selbstverantwortlichen Leben ist in der Vergangenheit zentral geworden. Der Leitgedanke der Institution fasst es denn auch treffend zusammen: «Leben. Lernen. Begleiten.» Die Hubelmatt hat sich in den 100 Jahren ihres Bestehens weiterentwickelt und ist heute weit mehr als ein Kinderheim, wie man es sich vielleicht vorstellen mag. Die logische Konsequenz ist, dass man sich nun vom alten Namen «Kinderheim Hubelmatt» verabschiedet hat. Compass Hubelmatt – der neue Name steht für das, was schon lange Realität ist: Compass Hubelmatt bietet Räume der Orientierung für junge Menschen, ihre Familien und ihr Bezugsumfeld in schwierigen Lebenssituationen.

Der Stiftungsrat

Die langjährigen Stiftungsratsmitglieder stehen der Geschäftsleitung strategisch beratend zur Seite:
Rolf Krummenacher, Monika Portmann, Stephan Bachmann, Armida Raffeiner, Mark Boog und Charlotte Wälti-Soiron.

«Wir bewahren die Familie als Gemeinschaft.» ▸ Seite 2

Die Pflegefamilie gibt Raum zum Durchatmen ▸ Seite 3

Doof, cool, locker und wild – der Alltag in den Wohngruppen ▸ Seite 4

Ein Haus voller Geschichte(n) ▸ Seite 6

Stimmig und wegweisend – der Wertekompass ▸ Seite 8

«Wir bewahren die Familie als Gemeinschaft.»

Betritt man den Compass Hubelmatt, wird das menschliche Miteinander rasch spürbar. Die Mitarbeitenden begegnen einem mit wertschätzender Herzlichkeit. Zum angenehmen Arbeitsklima trägt auch die flache Hierarchie bei. Entscheide werden gemeinsam getroffen und breit abgestimmt. So gehören dem Leitungsteam acht Personen aus allen Bereichen an. Partizipation wird hier tatsächlich gelebt, auf jeder Ebene, vom Stiftungsrat über die Mitarbeitenden und die Pflegefamilien bis hin zu den jüngsten Kindern. Im folgenden Gespräch mit vier Mitgliedern des Leitungsteams geht es um das veränderte Selbstverständnis des Compass Hubelmatt.

Achtsam Landen
Mit Erfahrung und Sorgfalt ermitteln wir individuelle Lösungen für junge Menschen.

Ein neuer Name, ein neues Erscheinungsbild – welcher Wandel steckt dahinter?
Maya Würsch: Wir sind nicht mehr ausschliesslich das klassische Kinderheim. Wir haben uns in den letzten Jahren zu einer Institution für junge Menschen entwickelt, die vielfältige Lösungen aus einer Hand bietet, je nachdem, was das Bedürfnis ist. Zum stationären Wohnen gehören auch ambulante Begleitung, Coaching und Elternberatung. Wir leiten an zuständige Fachstellen weiter, unterhalten ein Netzwerk an Pflegefamilien, sind als Familienplatzierungsorganisation (FPO) anerkannt und engagieren uns für die Care Leaver, also für all jene, die inzwischen auf eigenen Beinen stehen und nicht mehr bei uns wohnen.

Ist das Angebot in den letzten Jahren umfassender geworden?
Andreas Grütter: Die Wohngruppen sind immer noch unsere Wurzel. Dort kommen wir her, daraus sind wir gewachsen. Der Fokus hat sich aber klar verschoben. Seit 2015 haben wir zusätzlich die Fachstelle Pflegeplatzierungen aufgebaut. Heute arbeiten wir auch nicht mehr nur mit dem einzelnen Kind oder Jugendlichen, sondern mit dem ganzen Familiensystem – das hat sich grundlegend verändert. Wir beziehen die Eltern in alle wichtigen Entscheidungen mit ein.

«Heute arbeiten wir mit dem ganzen Familiensystem.»
Andreas Grütter, Geschäftsleiter

Angebote

Drückt der Leitsatz «Leben. Lernen. Begleiten.» dieses Selbstverständnis nun aus?
Maya Würsch: Ja, wir verstehen uns ergänzend zur Familie und zum Umfeld als Lebens- und Entwicklungsraum für junge Menschen. Sie leben bei uns in den Wohngruppen oder bei Pflegefamilien; wir fördern und stärken ihre persönlichen und lebenspraktischen Fähigkeiten, damit sie ihre Potenziale entfalten können. Und wir begleiten sie auf ihrem Weg in ihr selbstbestimmtes Leben und sind auch für sie da, wenn sie flügge sind.

Wer sind denn die Kinder und Jugendlichen, die hier leben?
Sepp Vogel: Wir nehmen Kinder ab 4 Jahren in unsere Wohngruppen und Pflegefamilien auf. Jeder junge Mensch bringt seine ganz eigene Geschichte mit. Sie kommen aus belasteten Familiensituationen, etwa wegen gesundheitlicher Probleme der Eltern, denen schlicht die Kraft fehlt, sich adäquat um ihre Kinder zu kümmern. Zur ausserfamiliären Platzierung kommt es aber erst, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Und dieser Entscheid wird immer unter Einbezug der Eltern getroffen.

Wie wichtig ist der weitere Kontakt zu den Eltern?
Andreas Grütter: Der Austausch mit den Eltern ist uns sehr wichtig! Ein ganz zentraler Aspekt in unserer Arbeit ist es, die Familie als Gemeinschaft zu bewahren. Die Eltern bleiben die wichtigsten Bezugspersonen. Sie behalten trotz schwieriger Verhältnisse weitgehend ihre Verantwortung und Kompetenz.

Man begegnet einander also mit grossem Respekt.
Isabel Rodriguez: Ja, wir begegnen den Eltern auf Augenhöhe – aber genauso auch den Kindern und Jugendlichen. Sie sollen ihr Leben mitbestimmen und mitgestalten, sich einbringen mit ihren Wünschen und Bedürfnissen. Partizipation ist uns sehr wichtig und wird auch gelebt.

«Partizipation ist uns sehr wichtig und wird auch gelebt.»
Isabel Rodriguez, Leiterin Wohngruppe Durchzug

Das Leitungsteam

v.l.n.r.:
Josef Vogel, Leiter Wohngruppe Attika
Doris Sigrist, Leiterin Hauswirtschaft
Andreas Grütter, Geschäftsleiter
Cornelia Marbarcher, Leiterin Administration
Monika Hunziker, Leiterin Wohngruppe Tintenfisch
Isabel Rodriguez, Leiterin Wohngruppe Durchzug
Maya Würsch, Leiterin Fachstelle Pflegeplatzierungen, stv. Geschäftsleiterin
Johannes Wipf, Leiter Wohngruppe Simba

Die familiäre Stimmung in den Wohngruppen ist spürbar.
Andreas Grütter: Auch wenn wir wissen, wie positiv das Wort «familiär» genutzt wird, so stellen wir es doch oft infrage. Es vermittelt den Eindruck, wir seien die Ersatzfamilie für die Kinder und Jugendlichen. Das stimmt aber nur bedingt, da wir die Familien nicht ersetzen, sondern ergänzen.
Isabel Rodriguez: Die Wochenenden und Ferien verbringen die Kinder und Jugendlichen im Familienumfeld. Entweder zu Hause oder wenn das nicht möglich ist, in ihrer Pflegefamilie. Das Konzept verfolgen wir schon lange, und zwar aus Überzeugung. Es ist wichtig, dass die jungen Menschen die Erfahrung des Familienlebens machen können – auch damit sie auf ihre eigene familiäre Zukunft vorbereitet werden.

Konflikte gehören sicher auch zum Alltag?
Sepp Vogel: Klar gibt es in unseren Wohngruppen viele emotionsgeladene Situationen. Es ist ja auch nicht immer einfach, wenn Jugendliche miteinander oder mit Kindern zusammen wohnen. Da geht es oft darum, einen Kompromiss zu finden. Jeder will gehört werden, besonders ein junger Mensch im pubertären Chaos. Es kommt wie in jedem Zusammenleben auch bei uns vor, dass die Meinungen aufeinanderprallen.

«Unsere Aufgabe ist für uns nicht einfach ein Job, sondern eine sinnvolle Tätigkeit und auch ein soziales Engagement zum Wohle der Kinder und Jugendlichen.»
Cornelia Marbacher, Leiterin Administration und Sabina Jurt, Sachbearbeiterin Administration

Und wie werden die Konflikte gelöst?
Isabel Rodriguez: Meistens direkt in der Gruppe. In gewissen Momenten hilft auch die Präsenz einer unvoreingenommenen Person, um die Gemüter zu beruhigen. Das ist ja auch in jeder Familie so. Die Kinder und Jugendlichen lernen dadurch, Konflikte auszutragen, aber auch konstruktiv Lösungen zu finden.

Man geht also offen mit den Situationen um?
Andreas Grütter: Flexibilität und Agilität gehören zu unserem Alltag und sind unsere Stärke. Wir halten nicht starr an Lösungen fest, sondern richten uns und unsere Angebote ganz individuell an den jungen Menschen aus. Dafür vernetzen wir uns bewusst mit dem gesamten Umfeld; neben den Eltern gehören auch die Lehrpersonen und Lehrbetriebe dazu, die Berufsbeistandschaft und andere Institutionen und Fachstellen. Letztlich geht es immer um eines: Wir suchen gemeinsam mit dem Bezugsumfeld die passende Lösung, um die Lebenssituation für den jungen Menschen zu verbessern.

Die Pflegefamilie gibt Raum zum Durchatmen

Zu Besuch in einer Gemeinde eines Innerschweizer Kantons. Grüne Wiesen und Wälder vor verschneiter Bergkulisse. Das grosse Bauernhaus liegt am Rand des kleinen Dorfes. Kühe, Hühner, Geissen, Katzen, ein Hund. Idylle pur in dieser ländlichen Umgebung, möchte man meinen. Doch der Alltag ist nicht immer einfach für die Pflegeeltern. Sie haben zwei Kinder in ihre Familie aufgenommen. Kinder, die schon einiges erlebt haben. Sie leben hier im Mehrgenerationenhaus der Pflegeeltern und deren drei eigenen, bereits erwachsenen Kinder, die zum Teil ausgezogen sind, aber immer wieder Zeit zu Hause verbringen.

Die Kühe sind gerade auf der Alp. Beide Pflegekinder haben den Kontakt zu den Tieren sehr gerne und darin keine Berührungsängste. Das Mithelfen und Mit-Sein im Stall, das Spielen draussen – die «Bodenarbeit» – sind selbstverständlich für sie und da blühen sie auch auf.

Auf sicherem Boden

Schon vorher hatte die Familie immer wieder junge Menschen bei sich, die vorübergehend einen Platz brauchten. «Dies quasi auf privater Basis, weil es dies einfach brauchte», sagt die Pflegemutter. Die Zusammenarbeit mit der Fachstelle Pflegeplatzierungen von Compass Hubelmatt begann vor fünf Jahren zunächst als Entlastungsplatzierung für die Wochenenden und Ferien. Seit gut eineinhalb Jahren leben zwei Kinder nun dauerhaft in der Familie. Mit dieser Dauerplatzierung hat sich auch die Motivation der Pflegeeltern verändert: «Früher wollten wir etwas an die Kinder weitergeben, die einen schwierigen Start in dieses Leben hatten. Heute ist es unser Ziel, für die beiden Kinder, die einen festen Platz in unserer Familie einnehmen, eine solide Grundlage oder einen sicheren Boden für ihren weiteren Lebensweg zu schaffen, unabhängig davon, wie lange sich die Kinder bei uns aufhalten werden.»

Mehr als die Hälfte der jungen Menschen, die in einer Wohngruppe von Compass Hubelmatt wohnen, verbringen die Wochenenden und Ferien teilweise oder ganz bei einer Pflegefamilie.»

Maya Würsch,
Leiterin Fachstelle Pflegeplatzierungen

Dranbleiben lohnt sich

Eine Pflegefamilie lebt mit Herausforderungen, die sich vom eigentlichen Familienleben unterscheiden. Es gibt die Gratwanderung zwischen Geschichten und Prägungen der jungen Menschen und den Anforderungen der Pflegeeltern im Alltag. Zwischen Vertrauensperson, aber nicht Elternersatz sein. Zwischen emotionaler Nähe leben und eine «gute» Distanz bewahren. Die Pflegeeltern sehen es als ihre grösste Herausforderung, schwierige Momente einfach auszuhalten: «Uns hilft es, immer wieder tief durchzuschnaufen, um den Atem zu haben, die immer gleichen Themen ruhig zu meistern.» Die vielen guten Erfahrungen geben ihnen Kraft und Freude im Alltag als Pflegefamilie. Die Kinder entwickeln sich positiv und die intensive und zeitaufwendige Begleitung trägt Früchte. Mit positiver Entwicklung meint die Pflegemutter zum Beispiel die Möglichkeiten, die ein Kind plötzlich hat, sei es im schulischen oder persönlichen Bereich. Und es gibt immer wieder schöne Momente für sie als Familie: «Unsere eigenen, älteren Kinder sind eine grosse Unterstützung und spielen auch als Vorbilder eine wichtige Rolle – wie ein grosser Bruder und eine grosse Schwester.»

Immer wieder ist es für die Pflegefamilie im täglichen Leben spürbar, dass sie für die Kinder trotz deren inneren Widerständen und Unsicherheiten ein wichtiger und ruhiger Ort ist. Die Pflegemutter ist überzeugt: «Es lohnt sich sehr dranzubleiben, Zeit zu lassen und an die Entwicklung der Kinder zu glauben.» Es braucht viel Geduld, damit jede Person ihre Rolle finden kann in diesem System – die Kinder, die Eltern und die Pflegefamilie. Und es braucht diese Fähigkeit, das Potenzial in jedem Menschen zu erkennen und zu fördern. Die Pflegeeltern nehmen sich dieser Aufgabe mit viel Herz, Wertschätzung und Weitsicht an.

«Ich füttere jeden Tag die Geissen und lasse sie raus. Das mache ich mega gerne.»

Pflegekind

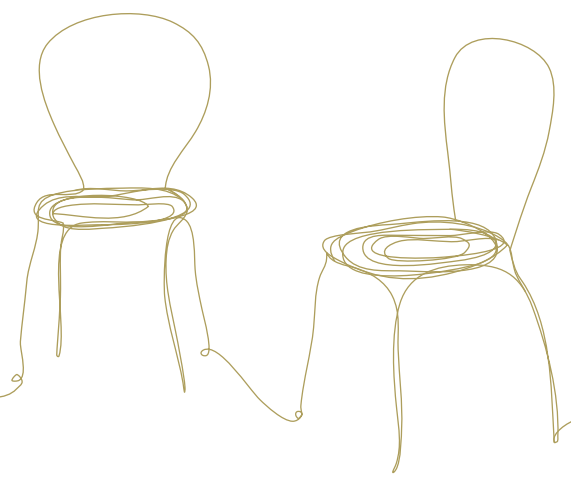
Die Fachstelle Pflegeplatzierungen

Die Fachstelle Pflegeplatzierungen engagiert sich nicht nur für die jungen Menschen aus den Wohngruppen des Compass Hubelmatt. Als anerkannte Familienplatzierungsorganisation FPO organisieren wir auch Platzierungen von Kindern und Jugendlichen, die nicht in einer Wohngruppe von Compass Hubelmatt leben. Das kann entlastend für die Wochenenden und Ferien sein. Oder dauerhaft, wenn das kleine System einer Pflegefamilie einem jungen Menschen die nötige Unterstützung für die Weiterentwicklung geben kann. In einer Krisensituation organisieren wir auch Time Outs oder Überbrückungs- und Entlastungsplatzierungen. Compass Hubelmatt arbeitet eng und langjährig mit den Pflegefamilien zusammen. Man kennt einander gut – das ist die Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und wichtig, um den passenden Platz für die jungen Menschen zu finden.

Verbindlich Wohnen
Wir schaffen echte und verlässliche Beziehungen, Stabilität und Verbindlichkeit.

«Manche Kinder und Jugendlichen benötigen für ihre Entwicklung den kleinen, familiären Rahmen, in dem ein sehr persönlicher Umgang möglich ist.»

Lisa Halter,
Pflegemutter, Merlischachen



«Zentral für uns ist, dass Pflegeeltern und der junge Mensch «matchen», also gut zueinander passen, damit ein gemeinsamer Weg möglich wird. Für die Auswahl, das gegenseitige Kennenlernen und den Austausch mit allen Beteiligten nehmen wir uns daher viel Zeit.»

Claudia Honegger, Sozialarbeiterin,
Fachstelle Pflegeplatzierungen

Leben.
Lernen.
Begleiten.

Doof, cool, locker und wild – der Alltag in den Wohngruppen

Es ist Montagabend nach dem Nachtessen. Der feine Duft von Apfelkuchen liegt noch in der Luft. Je sechs Kinder und Jugendliche sitzen am grossen Esstisch in ihrer Wohngruppe zusammen mit zwei Betreuungspersonen. In den Gesprächen gehts um allerlei, den heutigen Englischtest, wie der Tag so lief und was morgen ansteht. Es wird gelacht und lebendig diskutiert. Wie lebt es sich in den vier Wohngruppen? Wie ist der Alltag der Kinder und Jugendlichen? Der 14-jährige Jovan und die 9-jährige Mira erzählen vom Leben in den Wohngruppen.

Jovan, 14

«Hier lerne ich, mich besser zurechtzufinden.»

Jovan lächelt schüchtern. Er ist gespannt auf das Gespräch mit der Sozialpädagogin Isabelle Sigrist. Knapp zwei Jahre wohnt er in der Wohngruppe, so genau kann er sich nicht mehr an das Datum erinnern. Auf die Frage, welche Vor- und Nachteile er darin sieht, hier zu sein, erklärt Jovan mit einem verschmitzten Lächeln: «Ich kenne keine Vorteile.» Wobei ihm dann doch die gute Unterstützung in vielen Bereichen einfällt und dass er lerne, mit anderen aus der Wohngruppe auszukommen und sich generell besser zurechtzufinden. Der Nachteil ist schnell klar: «Nicht zu Hause bei der Familie zu sein. Und auch die teilweise wilde Stimmung kann auf die Nerven gehen.»

«Ich schätze es, dass in unserem Team und mit den jungen Menschen in der Wohngruppe das partizipative Miteinander gelebt wird. Daraus entsteht eine Atmosphäre, in der Ernstnehmen und Ernstgenommen werden spürbar sind – für alle.»

Isabelle Sigrist, Sozialpädagogin, hat das Gespräch mit Jovan geführt.

Mitbestimmen und sich einbringen

An den Wochenenden und in den Ferien sind die Wohngruppen geschlossen, Jovan geht dann nach Hause. An diesen Wechsel hat er sich gewöhnt. Manchmal verbringt er auch Zeit in einer Pflegefamilie, die Tiere hat. Das gefällt ihm besonders und dass er bei den Freizeitaktivitäten mitbestimmen kann.

Aber auch hier in der Wohngruppe hat Jovan die Möglichkeit mitzubestimmen. Konkret fällt ihm der Ämtliplan ein. «Fair» nennt er ihn. «Sind weitere Themen im Raum oder bin ich mit etwas unzufrieden, dann kann ich das in der Gruppensitzung diskutieren», sagt der Jugendliche. Er findet es sehr gut, dass alle mal zusammensitzen, die Dinge gemeinsam besprechen und Lösungen suchen. Jovan ist zufrieden, dass er so gut unterstützt wird, etwa bei schwierigen Hausaufgaben oder beim Lernen für einen Test, aber auch in seinen persönlichen Wünschen und Ideen. Und die Regeln in der Wohngruppe machen für den Jugendlichen durchaus Sinn. Es gibt ein paar, die für alle gelten, aber beispielsweise die Medienzeit wird mit jeder Person einzeln verhandelt. Auch das Taschengeld richtet sich nach Alter oder Klasse. Dabei fällt Jovan auf, dass er gar nicht recht weiss, wie viel er monatlich erhält: «Ich habe grosses Vertrauen gegenüber der zuständigen Person, also der Gruppenleitung, dass alles korrekt abläuft.»

Von Respekt und Ruhe

Wie ist nun das Zusammenleben in der Wohngruppe für ihn? Jovan lässt sich Zeit und überlegt genau, was er antworten möchte: «Die Stimmung ist immer unterschiedlich, mal laut und wild, mal angespannt, dann wieder locker und entspannt. Ich verstehe mich grundsätzlich mit allen gut.» Er wünscht sich einen respektvollen Umgang miteinander. Fühlt er sich anders, weil er die Woche nicht bei seinen Eltern verbringt? Auf diese Frage scheint er gewartet zu haben. Er lächelt: «Ja, manchmal ist es durchaus etwas komisch. Auch den Namen ‹Kinderheim› fand ich so altmodisch und unpassend. Ich bin froh um den Namenswechsel.» Ansonsten komme er mit der Situation gut zurecht. Auch die meisten seiner Klassenkameraden wissen Bescheid, was das Ganze einfacher macht.

Zukunftspläne hat Jovan bereits. Er möchte etwas Kreatives machen im Bereich Gestaltung, weshalb er in verschiedene Berufe schnuppern geht. «Oder ich schreibe ein Buch», fügt er an. «Oh, darf ich noch jemanden grüssen? Dann möchte ich gerne meine Familie und Verwandten, meine Pflegefamilie und meine Wohngruppe grüssen», sagt er – halb ernst, halb amüsiert.

Mira, 9

«Ich kann Sachen sagen, welche mich stören.»

Für Mira ist es ihr zweites Jahr in der Wohngruppe des Compass Hubelmatt. Wie findet sie das Leben in ihrer Wohngruppe? Das will Nicolas Bieri, Sozialpädagoge in Ausbildung, im Gespräch herausfinden. «Manchmal ist es cool, manchmal doof, manchmal lustig und manchmal aufregend hier. Halt einfach normal», schmunzelt sie. Besonders gerne macht sie mit anderen Kindern ab und unternimmt etwas. Drinnen oder wenn das Wetter schön ist, natürlich draussen. Sie bastelt, malt oder spielt gern in ihrem Zimmer. Auf die Frage, was ihr in ihrem Zimmer besonders gefällt, sagt Mira lachend: «Alles irgendwie. Mein Bett, das Pult und der Schrank. Es gibt eigentlich nichts, was mir nicht gefällt.»

Wichtige Regeln und Gespräche

Die Regeln und Ämtli der Wohngruppe findet sie manchmal ein bisschen streng. Oder auch unfair, zum Beispiel dass alle gewisse Zeit in den Zimmern verbringen müssen. Aber im Grossen und Ganzen hält sie die Regeln für gut: «Dass die WCs immer sauber sind und gereinigt werden. Und dass private Gegenstände der anderen nicht ohne zu fragen genommen werden.» Das hat Mira an einer Gruppensitzung selbst eingebracht. Wie Jovan hält auch sie diese Gespräche für wichtig: «Weil ich dort Sachen sagen kann, welche mich stören, und damit man schauen kann, dass es besser wird.» Schüchtern ist Mira mit ihren neun Jahren nicht: «Ich sage oft viel, eigentlich am meisten», sagt sie selbstbewusst.

An den Wochenenden ist sie abwechslungsweise bei ihrem Vater, ihrer Mutter oder in ihrer Pflegefamilie. An jedem Ort gefällt dem Mädchen etwas besonders gut: Mal freut sich Mira, dass sie ihren Papi und ihre alten Freundinnen sieht. Bei der Mutter lebt auch ihr Bruder und es hat einen grossen Garten, in dem sie spielen können. «Zudem gibt es immer marokkanisches Essen. Mega fein», strahlt das Mädchen. Und bei der Pflegefamilie hat es Maultiere, die sie oft mit trockenem Brot füttert.

Wie jeder junge Mensch hier hat auch Mira in der Wohngruppe eine Bezugsperson, die persönlich für das Mädchen und alle Belange, wie etwa den Kontakt zu den Eltern und Lehrpersonen, zuständig ist. Mira findet sie toll, ihre Bezugsperson: «Ihre Haare sind so cool, weil sie so lang sind. Und sie räumt meistens mein Zimmer auf.» Da lacht das Mädchen. Und bevor sie davonspringt, schwärmt sie noch vom letzten Sommer: «Da haben wir immer Räuber und Poli gespielt und fast alle Kinder von hier waren draussen und spielten mit.

«Ich mag die lebendige Atmosphäre und die fairen Arbeitsbedingungen. Die Institution bietet eine optimale Grundlage, um die Kinder und Jugendlichen bedürfnisorientiert und nach ihren Möglichkeiten zu begleiten. Ich arbeite in einer Wohngruppe mit Blick auf den Pilatus – dies lässt mich immer wieder durchatmen.»

Nicolas Bieri, Sozialpädagoge in Ausbildung, hat das Gespräch mit Mira geführt.

Aus Datenschutzgründen sind die Namen der jungen Menschen anonymisiert.

Vetrauensvoll Wachsen

Wir ermutigen junge Erwachsene, an den eigenen Möglichkeiten zu wachsen.

Leben. Lernen. Begleiten.

«Humor bringt Leichtigkeit in den Alltag.»

«Kein Tag ist wie der andere. Manchmal ist es ganz laut, sehr selten ist es leise.» Das sagt Monika Hunziker, Leiterin der Wohngruppe Tintenfisch. Sie betreut mit ihrem Team sechs Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 14 Jahren. Im Interview spricht sie von den Herausforderungen, den sensiblen Geschichten der jungen Menschen, die sie immer wieder berühren, und den schönen Momenten im Alltag, die sie beflügeln.

Wie erlebst du das tägliche Zusammenleben mit den jungen Menschen?
Ich finde es extrem spannend. Es ist so farbig, bewegend in alle Himmelsrichtungen, lebendig, nie langweilig. Die Kinder sind so verschieden und immer wieder gibt es viel Neues. Grosse Heiterkeit und lustige Momente. Aber auch Momente, die einen nachdenklich stimmen und die man sich anders wünschen würde.

Was sind das für Momente für dich?
Es sind bewegende Momente. Gerade wenn man weiss, dass Kinder aus einem Familiensystem kommen, das belastend is, oder dass ein Kind schon so viel erlebt hat in seinem jungen Leben. Es kommt vielleicht bereits von einer Institution und konnte noch nie bei den Eltern wohnen. Das regt mich auch nach einigen Jahren in diesem Berufsfeld noch zum Nachdenken an. Und doch, es gibt Kinder, welche trotz schwierigem Start ins Leben und widrigen Umständen positiv und erstaunlich resilient unterwegs sind.

Junge Menschen verschiedenen Alters mit eigenen Geschichten – wie gelingt der Alltag?
Klar, die bunte Mischung ist hie und da anspruchsvoll. Es gibt Konflikte und wir machen manchmal einen Spagat. Man kann ja nicht verlangen, dass ein 14-Jähriger vom selben Programm begeistert ist wie ein 6-jähriges Kind. Da braucht es von unserer Seite Verständnis und Flexibilität. Wir führen auch immer wieder Gespräche und schaffen bewusst gemeinsame Momente, etwa beim Kochen, Spazieren, gemeinsamen Spiele machen oder anderem. Den Anspruch, dass alles nur freundlich und harmonisch abläuft, habe ich nicht. Streit gehört zum Zusammenleben und ich sehe meine Aufgabe darin, die jungen Menschen den Umgang damit zu lehren. Kinder sollen möglichst sich selbst sein und das auch leben dürfen. Individualität ist wichtig und wird bei uns gelebt. Ich habe das Gefühl, das gelingt uns sehr gut.

«Kinder sollen möglichst sich selbst sein und das auch leben dürfen.»

Monika Hunziker, Leiterin Wohngruppe Tintenfisch

«Ich freue mich, mit einer gesunden, abwechslungsreichen Küche die Freude am Essen zu wecken und allen die Gelegenheit zu bieten, auch unbekannte Menüs zu probieren. Und natürlich nehme ich auch gerne die Wünsche der jungen Menschen auf.»

Yvonne Theiler, Köchin

Welche Werte sind dir bei deiner Arbeit wichtig?
Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Akzeptanz, Respekt füreinander und Wertschätzung. Das humanistische Menschenbild wird auch von der Geschäftsleitung vorgelebt. Es ist sehr familiär bei uns, deshalb fühle ich mich überall im Haus wohl. Aber auch die Prise Humor darf im Team und bei den Kindern nicht fehlen. Es ist wichtig und schön, wenn man mit Humor etwas Leichtigkeit in den Alltag bringen kann.

Leicht wird den jungen Menschen das Hin und Her zwischen Wohngruppe und Familienleben kaum fallen?
Ich staune, wie die einzelnen Kinder die wiederkehrenden Wechsel meistern. Sie bewegen sich in verschiedenen Lebenswelten mit unterschiedlichen Regeln und Strukturen und doch, sie wissen genau: Hier läuft es so, dort läuft es so und da nochmals anders. Manche können sich fast wie ein Chamäleon anpassen, anderen macht der Wechsel mehr zu schaffen. Für uns im pädagogischen Alltag bedeutet dies, Verständnis gegenüber ihrer Situation zu zeigen. Ich stelle fest, dass es den jungen Menschen am einfachsten fällt, wenn die Eltern hinter der Platzierung in der Wohngruppe und hinter dem Aufenthalt bei der Pflegefamilie stehen können. Bekunden sie Mühe damit, löst dies bei den Kindern und Jugendlichen nicht selten einen Loyalitätskonflikt aus, der das Hin und Her verstärkt. Nicht zu vergessen ist jedoch, dass diese verschiedenen Lebenswelten auch eine grosse Ressource sein können, aus der die jungen Menschen einiges für ihr Leben lernen und mitnehmen können.

Wie stark belasten dich schwierige Situationen?
Wenn ich merke, dass ein Kind leidet, bei problematischen Familiengeschichten zum Beispiel, dann beschäftigt mich das und es ist mir wichtig, dem Leidensdruck entgegenzuwirken. Wir versuchen gemeinsam herauszufinden, was Erleichterung bringen könnte. Das ist für mich eine Herausforderung im pädagogischen Alltag, welche belastend sein kann.

Was hilft dir dann?
Eine gute Work-Live-Balance ist bei unserer Arbeit wichtig. Es hilft auch, hie und da einen Schritt zurück zu machen und die Geschichten aus Distanz zu betrachten. Ebenso bedeutend erachte ich den Austausch mit meinen ArbeitskollegInnen im Team oder in der Geschäftsleitung. Alle 14 Tage treffen wir uns unter anderem für einen fachlichen Austausch mit der Geschäftsleitung, den Wohngruppenleitenden und der Fachstelle Pflegeplatzierungen. Es ist ein wichtiger Erfahrungsaustausch für mich. Wir sind miteinander unterwegs, das spürt man und dies schätze ich sehr. Klar, es funktioniert jede Wohngruppe unabhängig von den anderen. Wir leben jedoch sehr nachbarschaftlich, die Kinder spielen miteinander, gehen gemeinsam den Schulweg und tragen ganz natürlich auch Konflikte zusammen aus. Es ist wie ein grosses Wohnhaus. Wir haben mehrmals im Jahr Anlässe, die gruppenübergreifend sind; da trifft man sich und teilt tolle Erlebnisse miteinander.

Was gibt dir die Arbeit mit den jungen Menschen?
Es kommt enorm viel Schönes zurück. Es sind die kleinen Funken im Alltag: ein Lachen oder die Aussage eines Kindes, die mein Herz berührt. Da spüre ich, dass ich am richtigen Ort bin. Auch wenn ich merke, dass es einem Kind gut geht – bei uns und in seinem Familiensystem. Oder jemand flügge wird und zurückkommt zu Besuch und wir erkennen: Da ist etwas gegangen. Das sind die Momente, vielleicht Jahre später, wenn man sieht, dass der Schmetterling fliegt.

«Mit viel Freude kann ich dazu beitragen, dass sich die Kinder, die Jugendlichen und die Mitarbeitenden hier wohlfühlen. Konkret heisst das für mich: eine freundliche, angenehme Atmosphäre im und ums Haus schaffen, mit Sauberkeit und Unterhalt zur Werterhaltung der Gebäude beitragen.»

Dorist Sigrist, Leiterin Hauswirtschaft

Ein Haus voller Geschichte(n)

Unzählige junge Menschen haben von 1920 bis heute einen Teil ihrer Kindheit und Jugend in der Hubelmatt verbracht. Die Zeit hat sie geprägt in ihrer persönlichen Entwicklung. Hier wurden Lebensgeschichten geschrieben. Welche Erinnerungen an ihren Aufenthalt tragen diese Menschen heute mit sich? Das 100-Jahre-Jubiläum ist ein guter Anlass, sich auf Spurensuche zu begeben.

Ein Historikerteam hat die Geschichte der Institution aufgearbeitet. Jürg Stadelmann und Giulia Schiess sind viele Monate lang in die Vergangenheit eingetaucht, haben recherchiert, gelesen und aus Archiven und Nachlässen vielfältige Informationen zusammengetragen. In vielen Gesprächen gelang es, Lücken der Überlieferung zu schliessen. Besonders wichtig war ihnen die Sicht der Kinder aufzunehmen. Sie führten Interviews mit ehemaligen «Heimkindern», um Stimmungen, Gefühle und Alltägliches einzufangen. Aus diesen Mosaiksteinen ist ein farbiges Bild entstanden, das Vergangenheit wie Entwicklungen zum heutigen Compass Hubelmatt eindrücklich dokumentiert. Die hier präsentierten Zitate, von denen jene aus den 1970er-Jahren die turbulenteste Zeit ansprechen, sind individuell sensibel und reflektierend. Sie sind in den jeweiligen Kontext einzuordnen, den die historische Gesamtdarstellung auf der Website bietet: compass-hubelmatt.ch/geschichte

Weitere Infos zur Geschichte des Compass Hubelmatt unter:
compass-hubelmatt.ch/geschichte

1 Die Kinderstube, seit 1928 auf der Hubelmatt

2 Anfangsjahre der Kinderstube auf der Hubelmatt

3 & 4 Die Fotografin Lisa Meyerlist hielt 1940 den Alltag in der Kinderstube Hubelmatt fest

«Ich habe [die Zeit im Kinderheim Hubelmatt] lange verdrängt. Bis [ins Alter von] 35/40 Jahren [...] Es waren tempi passati [...] Vielleicht kam es aus der Erfahrung, [...] immer wenn ich darüber sprach, jemand Mitgefühl hatte, ‹oh, du armer Bub›. Das wollte ich nicht. [...] in den letzten 10 Jahren wurde ich etwas feinfühliger und kann deshalb vielleicht auch darüber sprechen. [...] Es ist Teil von meinem Rucksack.»

Lebte ca. 1977–1983 im Kinderheim Hubelmatt, *1967, m

«Ich lebe es auch in meinem Unternehmen, alle müssen Verantwortung übernehmen. [...] Wenn die Welt, in der wir leben weiter drehen soll, sich weiterentwickeln soll, dann muss die ganze Gesellschaft Verantwortung übernehmen. [...] Das ist meine innere Überzeugung. Bestimmt hat mir [das Hubelmatt] etwas mitgegeben, was mich dorthin geführt hat. Das ist auch meine Philosophie im Leben, von allem was ich erleben durfte bzw. musste, habe ich immer etwas Positives mitgenommen [...]. Das Hubelmatt war sicher ein prägender Teil in meinem Leben. Von 10 bis 16-jähriger wird man langsam von einem Kind zu einem Erwachsenen.»

Lebte ca. 1977–1983 im Kinderheim Hubelmatt, *1967, m

«Ich erinnere mich, dass es eine Zeit lang [vor 1975] sehr schwierig war im Heim. Erzieher kamen und gingen. Man hatte keine festen Ansprechpersonen mehr. Jeder Tag verlief irgendwie, man wurde gefüttert, hatte ein Bett, wurde gewaschen, ging in die Schule, viel mehr war nicht vorhanden. Ich habe auch mitbekommen, dass [damals] ältere Kinder auch rebellierten. [...] Es gab auch Mädchen-Buben-Geschichten, die nicht in Ordnung waren [...]. Im Heim war eine grosse Unordnung.»

Lebte ca. 1967–1988 im Kinderheim Hubelmatt, *1967, m

50-Jahre-Jubiläum

1920

1928

Gründung Kinderstube im ehemaligen Bürgerspital durch den Gemeinnützigen Frauenverein Kanton Luzern

Umzug Kinderstube auf die Hubelmatt in ein Haus mit Garten

1940

1930–

1930er bis 1940er: Heimleiterin **Leni Pflugshaupt**

1950

1940–

1940er bis 1950er: Viele Wechsel in der Heimleitung

1967–1988

1970

1970–1980

1977–1983

«Ich habe nie wahnsinnig fest darunter gelitten, dass ich im Heim aufgewachsen bin. Weder als Kind, noch als Teenager, und später sogar das Bewusstsein entwickelt, dass es eigentlich das Beste war was mir passieren konnte. [...] Wenn ich nicht im Heim aufgewachsen wäre, wäre ich heute wohl tot, auf der Gasse, oder sonst irgendwo abhängig [...].»

Lebte ca. 1967–1988 im Kinderheim Hubelmatt, *1967, m

«In der ersten Klasse war ich im Grenzhofschulhaus. Und die Lehrerin hat mir gesagt, es komme jemand. [...] Es war Pause und sie hat mich alleine im Schulzimmer gelassen. Als ich raus wollte, habe ich bemerkt, dass die Türe abgeschlossen war. [...] Eine Frau ist gekommen und hat mich abgeholt, es war die Vormundschaft. [...] Ich bin vom Schulzimmer weggenommen worden und direkt [ins Hubelmatt] gebracht worden. [...] Am Anfang wollte ich mich verstecken. [...] Ich kannte niemanden und hatte keine Bezugspersonen, niemand hat mich in den Arm genommen. [...] Im Sommer 1991, als ich nicht mehr im Kinderheim lebte, feierte ich meine Hochzeit hier auf der Hubelmatt.»

Lebte in den 1970er–1980er-Jahren im Kinderheim Hubelmatt, *1966, w

Aussagen von ehemaligen «Heimkindern»

Die Interviews wurden 2019 aufgenommen. Die Zitate wurden aus dem Schweizerdeutschen in Schriftsprache übertragen.
Die Originale werden dem Staatsarchiv des Kantons Luzern abgegeben.

5 Gruppenfoto Ende 1970er-Jahre

Bildnachweise

1 StALU, F1.r815, Gemeinnütziger Frauenverein Kanton Luzern, Berichte Fürsorgewerke, 1929, S. 4.
2 StALU, A 1734/33.
3 StALU, FDC 102_202.12, Kinderstube Hubelmatt, um 1940, Lisa Meyerlist.
4 StALU, FDC 102_182.16, Kinderstube Hubelmatt, um 1940, Lisa Meyerlist.
5 StALU, A 1734/33.
6 StALU, StALU, A 1734/39.
7 StALU, A 1734/39.
8 StALU, A 1734/35, Fotos aus Gruppe Chäferli, um 1987–1991.
9 StALU, A 1734/34, 14. Juni 1990 Heimausflug.

Begleitetes Weiterziehen

Im Reifungsprozess unterstützen wir junge Erwachsene auf dem Weg in ein individuelles, gutes Leben.

«Ich hatte neu einen langen Schulweg. Das war eine rechte Umstellung. [...] Ich bin als Einzelkind aufgewachsen in der Stadt Luzern. [...] als Elfjähriger kam ich dann ins Heim [...]. Du bist plötzlich in einer Grossfamilie mit vielen Kindern. [...] Als Einzelkind wurde ich [zu Hause] verwöhnt, hatte wenige Ämtli und dort oben [im Kinderheim] war der Alltag sehr strukturiert.»

Lebte 1984–1993 im Kinderheim Hubelmatt, *1973, m

«Es war ein extremer Kontrast. Zu Hause war nur meine Mutter, eine kleine Wohnung. Oben [im Kinderheim] hatte es viele Kinder [...] zum Teil war es manchmal fast so ‹zum Glück ist das Wochenende vorbei›. Denn das Wochenende war nicht wirklich spannend. [...] Aber trotzdem war es so, dass du am Sonntagabend mit deiner frisch gewaschenen Wäsche wieder zurück im Heim ankamst, in deinem Zimmer warst und eine Leere hattest und dachtest: Was mache ich jetzt hier? [...] Der Alltag fing dann wieder an.»

Lebte 1984–1993 im Kinderheim Hubelmatt, *1973, m

6 & 7 Ein Kinderzimmer vor und nach dem Umbau in den 1990er-Jahren

8 & 9 Ausflüge im Sommer 1990

«Während der verlängerten Wochenenden [...] planten sie Ausflüge ‹is Gjätt use› [in die Natur], Bergtouren. Du wolltest nach Hause [...] Die Schulkollegen konnten fünf Tage lang Playstation zu Hause spielen. Und ich musste in die Berge. Yeah. Die Begeisterung war tief. Aber im Nachhinein: Das Heim war das Beste, das mir passieren konnte. Weil zu Hause hätte ich es ausgenutzt, dass die Mutter nicht durchsetzungsfähig war. [...] Im Heim haben sie mir einen Weg gezeigt, wie es gehen könnte. Das konnte meine Mutter nicht, weil sie mit sich selber beschäftigt war.»

Lebte 2004–2012 im Kinderheim Hubelmatt, *1993, m

«Am Anfang versuchten wir die Grenzen zu testen. Wenn man beim Mittag- oder Nachtessen sich nicht benahm, musste man aufs eigene Zimmer essen gehen. [...] Irgendwann bemerkst du, dass alleine im Zimmer essen und die Wand anstarren doof ist. [...] Ich habe keine Gewalt erlebt. [...] Sie hatten auch ein System mit gelben und roten Karten, wie beim Fussball. Gelb war die Verwarnung und die rote Karte hiess: ‹Teller nehmen und ab ins Zimmer›.»

Lebte 2004–2012 im Kinderheim Hubelmatt, *1993, m

«[Wer war der Heimleiter für dich?] The Boss. [...] Mit der Harley. Das war boah! [...] Er war viel im Büro. [...] Einmal im Jahr gab es ein Gespräch mit der Bezugsperson, mit meiner Mutter, mit Herrn Grütter und mit mir.»

Lebte 2004–2012 im Kinderheim Hubelmatt, *1993, m

«Die Struktur hat mich geprägt. [...] Zum Beispiel auch die Ansprüche, wie man eine Küche putzen muss. [...] Da merkt man, dass ich in einer Institution war mit gewissen Regeln. Ich putze im Detail. Das merkt man bei mir zu Hause auch. [...] Mein Freund sagt ‹heute übertreiben wir nicht [mit dem Putzen]›.»

Lebte 2009–2016 im Kinderheim Hubelmatt, *1996, w

«Ich habe das Gefühl, es ist so eine typische [...] Institutionskrankheit. Dass man das Gefühl hat, man muss immer etwas auswärts machen [...]. Ich wurde immer ‹gepusht›, aus dem Zimmer zu gehen, mit anderen Leuten zu interagieren. Jetzt merke ich häufig, dass ich die Ruhe bei mir selber nicht mehr finde. Ich muss mir bewusst sagen: ‹Und jetzt bist du einmal für dich alleine und hast nicht immer nur Leute um dich herum!› Ich glaube, das ist schon etwas, das eine solche Institution prägt. [...]»

Lebte 2009–2016 im Kinderheim Hubelmatt, *1996, w

1950 bis 1974: Heimleiterin **«Schwester» Rosa Ineichen**

1950–1974

1981

Gründung Stiftung Kinderheim Hubelmatt, neue erweiterte Trägerschaft

1984–1993

«Es gab zwei Etagen im Altbau [...]. Wir gingen nur schnell in den Altbau. Der Altbau hatte speziell gerochen, Linoleumboden. Oder auch die Küche, war geprägt vom Kochen und der Waschmaschine, Chlorgeruch. Wenn man dort beim Abtrocknen helfen musste, dauerte es sehr lange, mit vier Wohngruppen!»

Lebte 1984–1993 im Kinderheim Hubelmatt, *1973, m

1975 bis 1985: Heimleiterin **Maria Gämperle**

1975–1985

1986–1990

«Die Anfänge waren sehr schwer. Als Gewöhnung durfte ich nur jedes zweite Wochenende nach Hause. Meine Mutter war in der Psychiatrie. [...] Das erste halbe Jahr ging es mir nicht gut. Am Samstagmorgen war ich das glücklichste Kind, weil ich zu meiner Mutter gehen konnte, und am Sonntagabend war ich das unglücklichste Kind. Daran kann ich mich noch sehr gut erinnern. [...] Obwohl sie immer sehr gut zu uns schauten. [...]»

Lebte 1986–1990 im Kinderheim Hubelmatt, *1982, w

1986 bis 2003: Heimleiter **Oskar Mathis**

1986–2003

2004–2012

2003–heute

2003 bis heute: Heimleiter **Andreas Grütter**

2009–2016

2020

100-Jahre-Jubiläum

News vom Compass Hubelmatt
Aktuelles, Einstiges und Zukünftiges:
Vernetzen Sie sich mit uns auf
Facebook!

Diese Auszüge aus den Interviews mit Ehemaligen sind direkt, klar und wertend.

Sie schildern und bezeugen jeweils eine Sicht. Niemand war damals und ist heute freiwillig im Heim. Das Kinderheim Hubelmatt war und ist zuallererst ein Ort, an dem Mutter, Vater, Geschwister oder Grosseltern fehlen und vermisst werden. Diese Tatsache bleibt allem unterlegt, was den Kindern und Jugendlichen auf Hubelmatt an positiver Betreuung, Begleitung und Zuwendung geboten wurde. Das beeinflusst natürlich jede Rückschau.

Zudem ist Erinnern immer subjektiv. Was haften bleibt, ist selten eindeutig, richtig und fair, aber es ermöglicht uns einen Einblick ins einst Erlebte und Wahrgenommene. Die rückblickenden Zitate auf unterschiedliche Hubelmatt-Zeiten belegen auch, wie sich meist früher oder später Erkenntnisse einstellten: dass die eigene Platzierung im Heim zum Schutz vor den damaligen familiären Umständen geschehen ist; dass man nicht schuld daran war; dass es «eigentlich das Beste war, was mir passieren konnte». – Zu solchen Einsichten konnte man aber schon in der Heimzeit kommen. Ein Jugendlicher, der aktuell im Compass Hubelmatt lebt, drückte das im Interview wie folgt aus: «Sie, das do, das esch en guete Ort!»

Jürg Stadelmann, Dr. phil., Historiker

Stimmig und wegweisend – der Wertekompass

In 100 Jahren verändert sich viel. Der Name «Kinderheim» deckte längst nicht mehr ab, was die Institution heute alles bietet – Pflegeplatzierungen, Beratung und Begleitung sowie Wohngruppen für Kinder und Jugendliche. Für Stiftungsrat und Geschäftsleitung war daher klar: Es ist Zeit für einen Neuauftritt. Im Oktober 2018 begann ein gut einjähriger, breit abgestützter Denk- und Entwicklungsprozess. Mit dem Namen «Compass Hubelmatt – Raum für Kinder und Jugendliche» und dem von der Luzerner Agentur Minz entwickelten Erscheinungsbild kommen das Selbstverständnis und das umfassende Angebot der Institution neu zum Ausdruck.

Johannes Wipf, Leiter der Wohngruppe Simba, ist Teil der Projektgruppe und spricht von einem spannenden Prozess: «Einen neuen Namen und Auftritt erfindet man nicht einfach so. Das braucht Zeit. Es gibt intensive Haltungs- und Wertediskussionen, bis ein gemeinsamer Nenner gefunden ist.» Typisch sind auch Phasen der Verwirrung und Orientierungslosigkeit, mit denen man konfrontiert ist, wenn man sich öffnet, vermeintlich Klares hinterfragt und nicht an Bestehendem festhält. Sehr geholfen hat, dass Andrea Helfenstein von ah!kommunikation als externe Organisationsberaterin den Findungsprozess für die gemeinsame Richtung strukturiert, gesteuert und professionell begleitet hat. «Ohne sie wäre es sicher viel länger gegangen», ist Johannes Wipf überzeugt.

Wer sind wir? Wohin wollen wir?

Zunächst ging es um die Klärung der Fragen: Wie positionieren wir uns? Was läuft gut und zeichnet uns aus? Dafür wurden das interne und externe Bezugsumfeld befragt, die mit der Institution zu tun haben: Kinder und Jugendliche, Mitarbeitende, Eltern, Pflegefamilien, BerufsbeiständInnen etc. Nach der Erhebung der Daten ging es in der Zukunftswerkstatt um das Entwicklungspotenzial und die Frage, in welche Richtung man gehen möchte. Anschliessend wurde intensiv über die Werte diskutiert. Aus einer grossen Sammlung an Werten mussten Eigenbild und Fremdeinschätzung in Übereinstimmung gebracht werden. «Bis man da einen Konsens findet, gibt es zähe und spannende Diskussionen über einzelne Begriffe wie etwa Wertschätzung oder Partizipation. Da hat man so viele Meinungen wie Personen am Tisch sitzen», erklärt Johannes Wipf. Mit dem Kompass kam ein passendes Symbol ins Spiel. Man konnte die Werte den vier Himmelsrichtungen zuweisen und sich rasch einigen auf die Symbolik des Landens, Wohnens, Wachsens und Weiterziehens.

> «Die Symbolik des Kompasses ist einfach so stimmig.»
>
> Johannes Wipf, Leiter Wohngruppe Simba

Der Kompass als Orientierung

«Wir sind den Prozess sorgfältig von unten nach oben angegangen. Mein Verständnis von einer neuen Identität ist so, dass man nicht nur eine Maske wechselt und dann ist man jemand Neues. Der Name soll durchgängig dem entsprechen, wer und wie wir sind und was wir machen. Darüber muss man sich zunächst im Klaren sein», sagt Johannes Wipf. Man hat den Namen kritisch geprüft, aber für ihn war schnell klar: das passt. Und auch als es darum ging, das Team und die Jungen seiner Wohngruppe über den neuen Namen zu informieren, hat er rasch gemerkt: Mit der Bildsprache der vier Himmelsrichtungen kann er die Aufgaben der Institution einfach erklären. «Die Symbolik ist einfach so stimmig. Der Kompass steht für Orientierung, er lässt aber auch ganz viel offen. Man kann jede Himmelsrichtung einschlagen», so der Wohngruppenleiter. Der Wertekompass wird auch im Arbeitsalltag eine Orientierungshilfe sein, indem er etwa aufzeigt, worauf man in Zukunft stärker den Fokus legen möchte. Konkret erwähnt er das «Weiterziehen» im Osten – dort sieht er noch Potenzial beim Umgang mit Ablösungsprozessen oder mit Care Leavern, also den jungen Menschen, die bereits ausgezogen sind.

Johannes Wipf freut sich über das gelungene Erscheinungsbild, auf die Anlässe, die im Jubiläumsjahr anstehen, die Würdigung des Bestehenden und die Transformation hin zum Neuen. Er ist überzeugt vom neuen Auftritt, Logo und Namen: «Mit Compass Hubelmatt wird nun klarer, was wir sind und was uns auszeichnet».

Compass Hubelmatt

Wir bieten Orientierung für junge Menschen, ihre Eltern und ihr Bezugsumfeld in schwierigen Lebenssituationen. Der Wertekompass leitet uns in unserer täglichen Arbeit nach innen und aussen. Er symbolisiert unsere Werthaltungen, die unserem Handeln zugrunde liegen. Und er zeigt die vier Richtungen auf, in denen wir Kinder und Jugendliche begleiten: beim Landen, Wohnen, Wachsen und Weiterziehen.

Unser Wertekompass

Achtsam Landen

Wir erfassen jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit und Individualität. Dabei behalten wir das Ganze im Blick, denken und handeln ohne zu werten, ermitteln Lösungen wie auch Möglichkeiten. Wir begegnen allen mit Wertschätzung und Respekt, agieren und begleiten sorgfältig und professionell. So schaffen wir Sicherheit und Klarheit.

Verbindlich Wohnen

Wir gestalten und pflegen verlässliche und vertrauensvolle Beziehungen. Für die jungen Menschen sind wir zugleich Halt und Nährboden, auf dem wir gemeinsam und konstruktiv aufbauen. Unsere Wohngruppen und Pflegefamilien bieten ihnen Sicherheit, Ruhe und Stabilität.

Begleitet Weiterziehen

Wir begleiten die Kinder und Jugendlichen mit Besonnenheit, Offenheit und Weitblick in ihr selbstverantwortliches Leben. Auf dem Weg in ihre Eigenständigkeit stärken wir ihre Kompetenzen zur individuellen Lebensgestaltung wie auch ihren Mut, sich den neuen Herausforderungen zu stellen.

Vertrauensvoll Wachsen

Wir unterstützen und fördern die jungen Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung und Reifung. Dabei setzen wir nicht nur auf praktische Fähigkeiten fürs Leben, sondern nehmen die individuellen Bedürfnisse jedes Einzelnen wahr und ernst. Wir trauen einander Gutes zu, ermutigen die Kinder und Jugendlichen, mit ihren Möglichkeiten zu wachsen und ihre Talente und Interessen zu entfalten.

Alles auf unserer neuen Website: Schauen Sie vorbei!
compass-hubelmatt.ch

Impressum
Auflage 5000 Exemplare **Herausgeber** Compass Hubelmatt, compass-hubelmatt.ch
Design Minz, Agentur für visuelle Kommunikation, minz.ch **Texte** Tanja Witt, textpistols.ch
Historische Arbeit Büro für Geschichte, Kultur und Zeitgeschehen, geschichte-luzern.ch
Fotografien Matthias Jurt, matthiasjurt.ch **Druck** Brunner Medien AG, bag.ch
Papier Refutura blauer Engel, 100% Recycling **Copyright** Compass Hubelmatt, März 2020.